

nach gute Sache gewaltsam durchsetzen wollen. In den Gewaltlosen hat Jesu Herrschaft Raum. Sie sind zur Inbesitznahme der kommenden Welt disponiert. Im 37. Psalm und in der dritten Seligpreisung der Bergpredigt wird ihnen das kommende Reich zugesprochen. Es fällt ihnen zu ohne Schwertstreich. Die bleibenden Eroberungen machen jene Leute, die den Mut haben, kein Wesen auf dieser Erde unter Gewaltdruck zu bringen, weder mit physischen noch mit psychischen noch mit geistigen Mitteln, also die Standhaften in der Liebe, die auf Gott, den Herrn der Geschichte, beharrlich Vertrauenden. Sie gewinnen wieder, was Adam verlor, die gottgemäße Herrschaft über diese Erde. Weil sie sie nicht für sich selber suchen, fällt sie ihnen zu. Alles fügt sich zuletzt in die Hand derer, die sich ihrer Mitgeschöpfe nicht zu bemächtigen, sondern ihnen zu dienen suchen.

Gesandt aber werden die Lämmer unter die Wölfe, damit sie diese in ihre eigene Natur verwandeln, aus Wölfen Lämmer machen. Dazu wird ihnen die Vollmacht gegeben. Töten, das können Wölfe. Das Herz verändern, das kann nur Gott. Und das können die, in denen Gottes Liebe Macht hat. Diese Sendung schließt in sich ein, daß sie bereit sein müssen, sich ganz herzugeben. Auf dem Sieg der Gewaltlosen beruht die Rettung der Welt. Johannes Chrysostomus sagt: „Solange wir Lämmer sind, siegen wir. Mögen uns auch tausend Wölfe umringen, wir werden die Oberhand gewinnen und Sieger sein. Wenn wir aber Wölfe werden, dann weicht von uns die Hilfe des Hirten, der nicht Wölfe, sondern Lämmer weidet.“ – Wenn wir als Wölfe über die Wölfe siegen, so haben sie uns besiegt.

Im Blick auf den Gekreuzigten

Zwei Rekolektionsvorträge für Priester

Reinhard Körner, Birkenwerder/DDR

1. Das Geheimnis des Kreuzes im Leben des Priesters

Welche Gedanken kommen Ihnen, liebe Mitbrüder, wenn Sie das Thema hören: „Das Geheimnis des Kreuzes im Leben des Priesters“? – Einsam sein, mißverstanden werden, Ablehnung erfahren, Diasporasi-

* Der Karmelit Pater Reinhard Körner OCD hielt die Rekolektionen für Priester in der St.-Hedwigs-Kathedrale (Ost-Berlin) während der Karwochen 1987 und 1989.

situation, schwindende Zahlen, die Nöte der Menschen sehen und (oftmals) nicht helfen können, Zölibatsbewältigung, Verlassenheit und Trostlosigkeit im Gebet, gestreßt sein durch Verwaltungs- und Bauarbeiten, Krankheit, Altersnöte... – solche und ähnliche Stichworte würden wir wohl in Menge zusammentragen können. Der erste Gedanke, der mir selber kam, als ich das Thema las, zu dem ich sprechen sollte, war: Da bin ich überfordert! Denn ich habe doch gar kein so richtiges „Kreuz“ in meinem Priesterleben – bisher war alles zu ertragen! Wie soll ich also vor so vielen gestandenen, im Leiden erfahrenen Mitbrüdern über „das Geheimnis des Kreuzes im Leben des Priesters“ sprechen?! – Ich gestehe, daß ich dem Thema zunächst ausweichen wollte. Dann habe ich mich an „meine“ geistlichen Meister erinnert, an die Lehrer der Kreuzesnachfolge in der Geschichte der Kirche, und habe gefragt: Was würden sie zu diesem Thema sagen, ein Johannes vom Kreuz etwa, die Männer und Frauen der „Deutschen Mystik“ oder die große und die kleine Theresia – oder eine Edith Stein, die ein Werk, ihr letztes und reifstes, über die „Kreuzeswissenschaft“ geschrieben hat...? Was sie alle uns zu sagen hätten, ist viel, und etwas davon kann ich Ihnen immerhin weitersagen.

Kreuzesnachfolge ist Leben mit dem Gekreuzigten, nicht mit dem Kreuz

– so darf man wohl die zentrale Auskunft zusammenfassen, die uns die „Meister des geistlichen Lebens“ zu geben haben. Im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stand Christus. Er war für sie ein real existierender Partner, ihn liebten sie und von ihm wußten sie sich geliebt, er war ihr Herr, ihr Freund und ihr Geliebter. Mißerfolg, Krankheit, Einsamkeit und Mühsal aller Art gehörten für sie einfach zum Leben dazu. Sie anerkannten, daß der sich nach Vollkommenheit sehnende Geist in den Organismus der noch unvollendeten Welt eingebunden ist. Bereits der Psalmist stellt ruhig und nüchtern fest: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer...“ (Ps 90, 10). Solchen Übeln soll man sich „wie ein Soldat Christi“ stellen, ermuntert Teresa von Avila ihre Schwestern¹, und in bezug auf die Priester spöttelt sie: „Im Falle von schwachen Frauen, wie ich eine bin, scheint es mir schon angebracht, daß Gott sie beschenkt, damit sie wenigstens ein paar Mühen durchstehen können. Aber im Fall von Dienern Gottes, gestandenen Mannsbildern, studiert,

¹ Teresa von Avila, *Weg der Vollkommenheit*, Kap. 3, 1f.

intelligent – wenn ich sehe, daß sie viel Aufhebens machen schon wenn Gott ihnen zeitweilig kein innerliches Wohlgefühl schenkt, dann macht mich das ganz krank!“²

Das Schwere und Leidvolle – das sogenannte „Kreuz“ – gehört für unsere geistlichen Vorbilder zum Leben. Es ist damit auch ein selbstverständliches Moment in der Christusnachfolge. Sie beklagen es nicht (wenn sie auch klagen!) und sie lieben es nicht (es ist ihnen Hindernis genug in ihrem apostolischen Eifer!). Ihr Blick ist nicht auf ihr „Kreuz“ gerichtet, sondern auf Christus. Es geht ihnen zu sehr um seine Anliegen, als daß sie Zeit und Interesse hätten für die eigenen Kümmernisse. So manche Nöte lasteten ihnen dadurch nicht zentnerschwer auf dem Nacken, in der Freundschaft mit Christus wurde tatsächlich „das Joch süß und die Bürde leicht“ (vgl. Mt 11,30); und das wirklich Schwere nahmen sie auf sich in dem Wissen, es nicht allein zu tragen.

Als Johannes vom Kreuz einmal vor einem Bild des kreuztragenden Christus stand, wünschte er sich: „Ich möchte mit dir leiden, Herr!“ Ähnliche Worte sind uns von vielen Heiligen bekannt. Das darf nicht so verstanden werden, als sehnten sie sich nach Krankheiten und Bedrängnissen – davon hatten sie meistens ohnehin schon genügend. Johannes vom Kreuz suchte nicht Leiden für sich, er wollte dem Herrn in dessen Leiden zu Hilfe kommen, den Geliebten seiner Seele in der Passion nicht allein lassen! Die echte christliche Kreuzesmystik unterscheidet sich von einem religiös verbrämten Masochismus dadurch, daß der Betreffende nicht das „Kreuz“, sondern die mit-leidende Gemeinschaft mit dem geliebten Christus, der auch der kreuztragende und Gekreuzigte ist, sucht. Auch ist den wahren Kreuzesmystikern der Gedanke fremd, durch selbst auferlegtes und gesuchtes Leid könnten sie bei Gott für sich oder für die Kirche Heil erwirken.

„Unser Ziel ist die Vereinigung mit Gott, unser Weg der gekreuzigte Christus, das Einswerden mit ihm im Gekreuzigtwerden“, so lautet Edith Steins Kernsatz in der „Kreuzeswissenschaft“³. Es gab das Geheimnis des Kreuzes in ihrem Leben, weil es das Geheimnis der Lebensgemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus gab. „Herr, wohin du gehst, dorthin muß auch ich gehen“, betet ihre geistliche Mutter Teresa von Avila, „und was du durchleidest, das will auch ich durchleiden... Gehen wir gemeinsam, Herr.“⁴ Hier lebt konkret und urpersönlich verwirklichte, „psychologisch greifbar“ innerlich vollzogene Zu-Wendung und

² Teresa von Avila, *Autobiographie*, Kap. 11, 14.

³ E. Stein, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes a cruce*, Freiburg ²1954, 56.

⁴ Teresa von Avila, *Weg der Vollkommenheit*, Kap. 26, 6.

In-Beziehung-Sein zu Jesus Christus, der in seiner Liebe zu uns mit dem „Kreuz“ lebt und bis ans Kreuz geht...

Es liegt nahe, in der Betrachtung unseres Themas einen zweiten Schritt zu tun. Wir können fragen: Was bedeutet denn das „Kreuz“ – d.h. alle Mühsal und Beschwer und letztlich das Kreuz von Golgotha – im Leben Jesu? Wie bist du, mein Herr, mit dem Schweren umgegangen und was bewirkte es in deinem Herzen? Hier ist die biblische und die systematische Theologie angefragt. Ihre zentrale Auskunft läßt sich so zusammenfassen:

Die Mitte des Kreuzesgeschehens auf Golgotha ist nicht im äußeren Ablauf, sondern im Innern, im Herzen des Gekreuzigten zu suchen

– nicht die Hinrichtung also und die Qualen, die Jesus erduldet hat, wurden für uns zum Heil, sondern die Hingabe, Jesu Sterben im „für“, in der „Proexistenz“ (Heinz Schürmann). Nicht das Kreuz, sondern der Gekreuzigte hat uns erlöst – und zwar nicht dadurch, daß er eben Kreuz (und „Kreuz“) erfahren hat, sondern dadurch, wie er dieses Kreuz bestand.

In seinen Büchern zur Jesusfrage⁵ hat Heinz Schürmann deutlich herausgearbeitet, wie das zentrale Ereignis des Kreuzes darin besteht, daß Jesus in dieser äußersten Situation von Golgotha seinem innersten Geheimnis – das zugleich seine Sendung ist – treu bleibt. Nach Schürmann läßt sich das innerste Lebensgeheimnis des Menschensohnes an Jesu ureigenen Worten „Abba“ und „Basileia“ festmachen: Der „Abba“ (Sie wissen um die alle menschlichen Gottesbilder sprengende Bedeutung dieses Wortes im Munde Jesu!) – das ist *der* Lebensinhalt Jesu; und das „Reich Gottes“ – das ist sein „großer Wunsch“⁶, seine Sehnsucht für uns Menschen. Anders gesagt: Seine innerste Beziehung zu Gott, der sein „Abba“ ist, ist das Geheimnis seines Herzens, sein ganzes Leben hindurch; und daß diese Beziehung zum „Abba“, so wie er selber sie erfährt und lebt, in uns Menschen immer mehr Wirklichkeit wird, das ist seine Sehnsucht. Gott als den „Abba“ zu offenbaren, und zu verkünden, daß das „Reich“ des „Abba“ „nahe gekommen“ ist, daß also die Gemeinschaft mit dem Vater anfanghaft – senfkorngleich – schon da ist und sich – senfbaumgleich – in der Ewigkeit vollenden wird, das ist Jesu Sendung.

⁵ Zum Beispiel in: H. Schürmann, *Das Gebet des Herrn als Gebets- und Lebensschule Jesu*, Leipzig 1981; zuletzt sehr entschieden, in ders., *Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Licht seiner Basileia-Verkündigung*, Freiburg 1983.

⁶ H. Schürmann, *Das Gebet des Herrn* (s. Anm. 54).

Auch der Gekreuzigte, mit dem unsere geistlichen Lehrer lebten, hat das Kreuz nicht gesucht noch hat er es fatalistisch als „Schicksal“ auf sich genommen. Oft genug ist er ihm aus dem Weg gegangen. Doch als es auf ihn zukam, hat er weder davor resigniert noch sich dagegen aufgelehnt. So wichtig war ihm das Leid nicht! Sein innerster Reichtum und seine Sendung, seine Liebe zum Vater und seine Sehnsucht nach dem Heil der Menschen waren ihm wichtiger als das Kreuz. Und gerade dadurch hat er es besiegt. Auf Golgotha hat er gezeigt und vollzogen, daß es etwas Größeres gibt als alle Mühsale dieses Lebens, ja selbst als die Grausamkeiten, die der Mensch dem Menschen und dem Herzen Gottes antun kann! Jesus hat die Liebe zum „Abba“ nicht aufgegeben, auch als dieser ihm nach dem Ölberggebet den Leidenskelch nicht aus dem Weg räumte; er hat zu ihm geschrien und seinen Geist – sterbend – in des Vaters Hände gelegt, also auch dann noch, als die Beziehung zu seinem „Abba“ in seiner Seele nicht mehr erfahrbar war und die Dunkelheit der Gottesferne über ihn hereinbrach. Und zugleich ist er seinem tiefsten Wunsch für die Menschen treu geblieben, auch als Menschen ihn verrieten und auch als Menschen ihn umbrachten; noch für die Henker und noch als Hingerichteter bittet er den „Abba“ um Vergebung und offenbart und bestätigt so – wie Gisbert Greshake sagt – „die törichte Liebe Gottes, die den Menschen nie aufgibt“⁷.

Das Geheimnis des Kreuzes

Liebe Mitbrüder, lassen Sie mich nun kurz und knapp ein paar Schlußfolgerungen ziehen, ein paar Markierungen abstecken, zwischen denen wir den „schmalen Pfad“ des Evangeliums, der in das Geheimnis des Kreuzes in unserem priesterlichen Leben führt, finden können:

1. Es gibt – nüchtern betrachtet – wohl viel weniger Kreuz in unserem priesterlichen Leben als wir gewöhnlich davon reden. Es gibt Einsamkeit, Mißerfolg, Glaubensnacht, Krankheit und Mühsal aller Art – all das aber ist noch nicht aus sich heraus Kreuz im eigentlichen, ursprünglich christlichen Sinne. Zum Kreuz werden die vielfältigen Mühsale des Lebens und die spezifisch-priesterlichen Leiden erst, wenn wir sie wirklich mit Christus und wie Christus zu bestehen versuchen.

2. In sich selbst haben Mühsal und Leiden keine Heilskraft, weder für uns selber noch für die Kirche. Heil ist nur in dem zum Kreuz gewordenen Leiden, in der „törichten Liebe“, die Gott gestattet, uns Schweres

⁷ G. Greshake, *Heil und Unheil? Zu Bedeutung und Stellenwert von Strafe und Sühne, Gericht und Hölle in der Heilsverkündigung*. In: *ThJb* (1986) 58 48–72.

und Schmerzliches zuzumuten, und die ihm treu bleibt auch in der Erfahrung seiner Nichterfahrbarkeit. Und Heil ist in der „törichten Liebe“, die jedem anderen das „Reich Gottes“ wünscht und ersehnt, auch dem, der mir weh und unrecht tut.

3. Das Geheimnis des Kreuzes tritt – unsererseits – nur durch eine wirklich mit der eigenen Seele mitvollzogene und wirklich auf die persönliche Existenz bezogene Christusfreundschaft in unser priesterliches Leben. Es kann gar nicht anders sein: Nur wenn wir unser Ohr an seinem Munde haben und mit unserem Herzen in sein Herz hineinlauschen, erhalten wir uns das Gespür für sein Lebensgeheimnis, für seinen „Abba“ und für seine „Basileia“ – und damit für das Lebensgeheimnis und die Sendung, auf das hin und auf die hin wir zu Priestern geweiht sind; und nur dann werden die – zum großen Teil ohnehin zum irdischen Pilgerleben gehörenden – Nöte zum Kreuz werden. Dabei wird vom subjektiven Erleben her nicht immer klar abgrenzbar sein, wann wir mit Christus Kreuz tragen und wann (noch) nicht. Das wird und darf wohl von der Leidenssensibilität des einzelnen abhängen. Was den einen bereits als schweres Kreuz drückt, mag dem anderen erst die Freude am Abenteuer entlocken.

4. Resignation und Auflehnung – auf spezifische Weise gerade unter uns Priestern verbreitet – sind gleichermaßen untrügliche Zeichen dafür, daß wir die Lebensgemeinschaft mit Christus praktisch verlassen haben oder zur Zeit nicht oder noch nicht in ihr leben. Der Resignierte lebt im Monolog mit sich selbst, nicht im Dialog mit dem Herrn; er sieht zu sehr sich selber und vergißt angesichts seiner Leiden das Anliegen Jesu, in dessen Sendung er steht; die Sorge um die eigene Haut ist ihm im Moment wichtiger. – Der andere, der sich gegen das auflehnt, was als Müh-sal und Beschwer auf ihn zukommt, lebt mehr mit seinen Idealen und Prinzipien, mit seinen Ideen und Plänen – mit durchaus religiösen Idealen vielleicht, mit kirchlichen Plänen und pastoralen Ideen; im Angesicht der Ereignisse, die sie durch-„kreuzen“, sind sie ihm wichtiger als das große Anliegen Jesu, von dem er vielleicht über seinem eigenen Denken und Planen lange nichts mehr „gehört“ hat. – Zwischen Resignation und Auflehnung mag es noch manchen „goldenen Mittelweg“ geben. Das Kreuz ist weder das eine noch das andere, erst recht nicht der „goldene Mittelweg“. Das Kreuz ist der „schmale Pfad“, den auch wir Priester in der Tat wohl seltener gehen als wir meinen. – Die Leiden und Unliebsamkeiten des Menschenlebens sind Aufgabe. Wir Priester, die wir in der Jüngerschaft des Herrn stehen, sind vor allen pastoralen Diensten mit eben dieser Aufgabe betraut: die Nöte des Lebens wie er und mit ihm zum Kreuz umzuschmieden.

5. Jede Mystifizierung des Leids geht am Mysterium des Kreuzes vorbei. Die Gefahr ist bekanntlich groß, die reine Selbstbemitleidung vor-schnell als „Opfer“ oder gar als „Sühne“ zu verbrämen. Gerade auch in der Kreuzesfrömmigkeit tun wir gut daran, die geistlichen Gemeinplätze, die im Umlauf sind und die wir selber oft viel zu unbesehen in Umlauf halten, immer wieder nach ihrem Wahrheitsgehalt zu hinterfragen: wir tun gut daran, der persönlichen Kreuzesfrömmigkeit gegenüber immer mit ein wenig „Furcht und Zittern“ (Phil 2, 12) zu begegnen.

6. Das „Geheimnis des Kreuzes im Leben des Priesters“ ist letztlich wohl weniger bei mir selber als vielmehr im Herzen Jesu zu suchen. Es berührt mein Priesterleben vor allem dort, wo *der Herr an mir* leidet. Besteht nicht gerade das tiefste Geheimnis, aus dem wir Priester leben, darin, daß dieser Jesus Christus, dem das Reich seines Vaters für die Welt so sehr am Herzen liegt, sich nicht scheut, Menschen wie uns die Repräsentanz seiner Person⁸ und die Verkündigung seines Herzensanliegens anzuvertrauen? Wie sehr belasten wir Priester seine Kirche durch unsere menschliche und geistliche Enge, durch unser Besetztsein von Plänen und „Prinzipien“, durch Blindheit für das Wesentliche und Eigentliche unserer Sendung, durch unsere monologische Existenz und mangelnde Sensibilität für Begegnung und Freundschaft mit ihm und seinen Menschenbrüdern... – und er entsetzt sich nicht!

Liebe Mitbrüder, in den kommenden Tagen stehen wir alle vor der Aufgabe, vom Geheimnis des Kreuzes zu sprechen. Das recht zu tun, ist „die Kunst der theologischen Künste“ (Leonardo Boff)⁹. Wie recht und schlecht auch immer es uns gelingt – es kommt vor allem darauf an, den eigenen Blick und die Augen der Gläubigen vom „Kreuz“ auf den Gekreuzigten selber zu lenken. Denn er, „der gekreuzigte Heiland“, sagt der große Dominikanerprediger Johannes Tauler, „muß in uns geboren werden“¹⁰.

2. Paschamysterium und Bußsakrament

Am Tag vor dem Heiligen Abend klingelte ein Fremder an unserer Klosterpforte. „Pater, könnten Sie aus meinem Herzen eine Krippe machen?“ Er wollte beichten. Es war viel, sehr viel, was er dann zu bekennen hatte und worüber er sprach, viel Sünde..., und viele Wunden... Danach: Stille, für mich peinliche Stille, denn ich wußte nicht zu ant-

⁸ Vgl. Dekret über Dienst und Leben der Priester (PO) 2f.

⁹ L. Boff, *Die befreiende Botschaft. Das Evangelium von Ostern*, Freiburg 1987, 31.

¹⁰ Johannes Tauler, *Predigt zum Fest Kreuzerhöhung* (Nr. 58).

worten... Dann fielen mir seine Worte an der Tür wieder ein. „Sie wollten doch, daß Ihr Herz eine Krippe wird... Es ist schon eine Krippe, es ist genauso ein ‚Stall‘ wie der von Bethlehem. Und sehen Sie, Christus war sich nicht zu fein...“ – Ich mußte nicht weiterreden, er unterbrach mich und sagte: „Ich habe verstanden, Pater, jetzt habe ich endlich verstanden.“ Es war wieder lange still. Dann gab ich ihm die Lossprechung. Wir umarmten einander, und er ging mit einem Leuchten auf dem Gesicht davon. Er war ein Priester.

Eines der Themen, die mir für dieses Geistliche Wort vorgeschlagen wurden, lautete: „Bußsakrament und Kreuz“. Nicht „Bußsakrament und Krippe“ – und doch fiel mir diese Begegnung wieder ein. Wie hier ein Mitbruder durch das Weihnachtsgeheimnis für sich die Tiefendimension des Bußsakramentes neu entdecken konnte, so kann uns gerade auch das Paschamysterium neu erschließen, was uns im Bußsakrament geschenkt wird.

Bußsakrament und Kreuz

Jetzt in diesen Tagen, vor Karfreitag und Ostersonntag, wird uns zu einem solchen Thema vielleicht spontan der Gedanke kommen: Ja, es „ist schon ein Kreuz“, das Bußsakrament:

- das Sich-Durchringen zu einem ehrlichen, „vollständigen“ Bekenntnis, ohne Beschönigung...;
- die Sorge: wird mich der Mitbruder verstehen, wenn ich mich ihm offenbare; werde ich nicht nur bei Gott, sondern auch in seinen Augen Barmherzigkeit finden?...;
- und meine Rolle als Beichtvater ohnehin! Nach jedem Bekenntnis etwas sagen müssen, – unvorbereitet..., – und die Bekenntnisse sind von Jahr zu Jahr, wenn auch seltener, so doch konkreter, gründlicher, umfassender geworden..., wir sind mehr gefordert;
- und dazu die alte Frage unserer neuen Zeit, die Sie sich vielleicht gerade auch in diesen Tagen stellen: Wo sind sie denn alle, die „Aktiven“ meiner Gemeinde? Gehen sie alle auswärts zur Beichte? Gemessen an denen, die von auswärts zu mir kommen, können es wohl auch dort nicht viele sein...

Es ist schon „ein Kreuz“ mit dem Beichten in der Kirche Gottes, – für die Gläubigen sowieso, aber auch für uns Priester. Doch bei dieser Feststellung werden wir nicht stehenbleiben. Wir wollen fragen: Wie kann sich solches „Kreuz“ des Beichtens und des Beichthörens vom Mysterium des Kreuzes her für uns neu erhellen? Wie kann der Umgang mit

dem Bußsakrament, das bei uns Priestern in doppelter Hinsicht – im Empfangen und im Spenden – zum Lebensinhalt gehört, von den vor uns liegenden Tagen her *geistlich* neu durchdrungen werden?

Lassen wir uns zunächst von der Theologie sagen, wie Paschamysterium und Bußsakrament zueinander in Beziehung stehen. Das Bußsakrament ist ein äußeres Zeichen jener inneren Gnade Gottes, die sich unüberbietbar am Kreuz von Golgotha offenbarte. D.h.: Was wir im Beichtstuhl mit Wort, Geste und unserer eigenen Person zeichenhaft vermitteln, ist jene Wirklichkeit, die sich am Kreuz ereignete. Fachtheologisch gesagt: die „*res sacramenti*“, das Eigentliche, das durch das „*sacramentum*“ Bezeichnete und Vermittelte, zeigt sich und ereignet sich im Geheimnis des Karfreitags: daß Gott ein ganzes Ja zum Menschen sagt und sich ihm liebend zuwendet, und zwar *bevor* er vollkommen und *obgleich* er Sünder ist; die leidenschaftliche Liebe Gottes zum Menschen kommt – so zeigt es sich am Kreuz – selbst dort nicht an ihre Grenze, wo Gott durch den Menschen hingerichtet wird. Die Evangelien und Episteln der vorösterlichen Bußzeit und der kommenden Tage sprechen davon, wir müssen die biblischen „Belegstellen“ hier nicht anführen. Eine Therese von Lisieux kann daher sagen: „Man könnte glauben, mein so großes Vertrauen in den lieben Gott rührt daher, daß ich nicht gesündigt habe... Mein Vertrauen wäre genauso groß, wenn ich alle nur möglichen Verbrechen begangen hätte. Ich fühle es, die Masse von Sünden wäre wie ein Wassertropfen, den man auf glühende Kohlen fallen läßt.“¹¹ Und an anderer Stelle schreibt sie: „Selbst wenn ich alle Sünden, die begangen werden können, auf meinem Gewissen hätte, ich ginge hin, das Herz von Reue gebrochen, um mich in die Arme Jesu zu werfen; denn ich weiß, wie sehr er den verlorenen Sohn liebt, der zurückkommt.“¹² – Das ist die Überzeugung einer jungen Frau, die zwar mit so manchen Frömmigkeitsformen der Kirche und des Karmel ihre Schwierigkeiten hatte, aber vom Zusammenleben mit dem Gekreuzigten etwas verstand. Ähnlich, im Sprachstil der persönlich-existentiellen Erfahrung, finden wir diese Überzeugung überall dort ausgesprochen, wo in Geschichte und Gegenwart die betende Kirche sich äußert.

Bevor wir daraus Schlußfolgerungen ziehen, fragen wir die Theologie noch, wie denn dieses „*res sacramenti*“ in das „*sacramentum*“ kommt – wie also diese grenzenlose und bedingungslose Liebe Gottes zum Sünder von heute „rüberkommt“ (um ein Umgangswort unserer jungen Gläubigen zu gebrauchen).

¹¹ T. Martin, *Ich gehe ins Leben ein. Letzte Gespräche der Heiligen von Lisieux*, Leutesdorf 1979, 93 f. (Aufzeichnungen vom 11. 7. 1897).

¹² Therese vom Kinde Jesus, *Selbstbiographische Schriften*, Leipzig 41976, 277.

Seit Otto Semmelroth spricht die katholische Sakramententheologie vom „Ursakrament“, das ist Jesus Christus, und vom „Grund“- oder „Wurzelsakrament“, das ist die Kirche.¹³ Dahinter steht neu ausgedrückt die alte Lehre, daß die sieben Einzelsakramente nicht von Jesus Christus und von der Wesensgestalt der Kirche losgelöst betrachtet werden dürfen.

Jesus Christus ist das Ursakrament des Vaters; sein Leben unter uns, von der Krippe bis zum Kreuz, seine Verkündigung und das Zeugnis seiner Person als ganzes, aufgipfelnd im Geschehen der Passion, sind das „Ur-Bußsakrament“, das „äußere Zeichen“ für die „innere Gnade“, für die Einstellung Gottes zu seinen Menschen. Was sich also im Paschamysterium unüberbietbar als die „res sacramenti“ des Bußsakramentes offenbart, ist bei Gott eine *bleibende Haltung*, nicht begrenzt auf den Augenblick des Bekenntnisses und der Absolution.

Eine zu simple Theologie sagt nun, Christus hat, um diese bleibende Wirklichkeit in alle Zeiten hinein zu vermitteln, die sieben Sakramente eingesetzt. Daß wir dann mit der Frage, wo uns denn in der Heiligen Schrift dafür der Beleg erbracht wird, in mehr oder weniger große Schwierigkeiten kommen, ist bekannt.¹⁴ Die Kirche erkennt heute, daß sie selber sacramentum ist, Grund- und Wurzelsakrament, aus dem heraus sich erst die Einzelsakramente entfalten.

Wir selber, die aus einzelnen Menschen zusammengesetzte Gemeinschaft derer, die sich mit ihrer Existenz an Christus gebunden haben – auf seinen Ruf hin –, sind das Grund-Bußsakrament, dazu berufen und gesandt, einander glaubhaft und erfahrbare etwas von der Weite der Barmherzigkeit Gottes zu vermitteln. Zum *amtlichen* Vollzug dieser Vermittlung – der natürlich, wie Paul VI. uns in Erinnerung brachte¹⁵, nicht der einzige ist – dient der Kirche das Bußsakrament, ein Ritus, der sich wiederum wie bei keinem anderen Sakrament im Laufe der Jahrhunderte in der konkreten Form, Gestalt und Anwendung stark wandelte.¹⁶

Umgang mit dem Bußsakrament

Um unserem Umgang mit dem Bußsakrament wieder neu – von den Wurzeln her – geistliche Nahrung zufließen zu lassen, müssen wir uns

¹³ Vgl. O. Semmelroth, *Die Kirche als Wurzelsakrament*. In: *Mysterium Salutis*, Bd. IV/1, Einsiedeln 1992, 318–348.

¹⁴ Vgl. T. Schneider, *Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie*, Leipzig 1982, bes. 41–64.

¹⁵ Ordo Paenitentiae II, 4 (Die Feier der Buße, Leipzig 1975, 11); vgl. auch u. a. dazu: B. Häring, *Wege der Sündenvergebung*. In: *Christliche Innerlichkeit* 24 (1989), 209–216.

¹⁶ Vgl. T. Schneider, *Zeichen der Nähe Gottes* (s. Anm. 14), 193–200.

auf das *Ursakrament, das da am Kreuze hängt*, und auf das *Grundsakrament, auf uns selbst, die wir von diesem Kreuz her losgeschickt sind zueinander hin*, besinnen.

Für mich ergeben sich daraus u. a. folgende Konsequenzen, die ich Ihnen mitteilen, die ich mit Ihnen teilen möchte:

1. Ich muß den Menschen nicht besorgt oder gar heilsfanatisch mit dem Bußsakrament hinterherlaufen. Denn die Wirklichkeit, die es vermittelt, *ist da*, unabhängig davon, ob und wie oft einer zur Beichte kommt. Gott bleibt sich seinerseits als der barmherzige Vater treu, als der Gekreuzigte, der noch für seine Henker betet, und als der Geist, der in uns seufzt, bis die ganze Schöpfung heimgeholt ist. – Vielmehr darf ich das Bußsakrament *verschenken*¹⁷, *als ein Liebeszeichen Gottes, als seine Umarmung für den „verlorenen“ Sohn*. Seitdem mir das bewußt ist, sage ich manchmal nach einem Gespräch: „Wir konnten jetzt so offen zueinander sein. Auch wenn ich nun all das von Ihnen weiß – ich kann Sie dennoch verstehen, und eigentlich sind Sie mir jetzt erst so richtig nah geworden. Sehen Sie, wenn *ich* das schon so empfinden kann – dann Gott doch erst recht!... Wenn Sie möchten, schenke ich Ihnen jetzt die Lossprechung...“ Manche sagen dann erstaunt: „Geht denn das so? Muß ich denn da nicht erst nochmal alles in geordneter Reihenfolge sagen?...“ Und hinterher: „Ja, wenn beichten immer so wäre, wie täte mir das gut!“ Aber auch diese Reaktion lasse ich gelten: „Pater, das können Sie ruhig machen, aber nach diesem guten Gespräch ist das nun eigentlich gar nicht mehr nötig...“

2. Wenn heute *sehr* viele Menschen mit dem Bußsakrament nicht zu-recht-kommen, muß die Ursache nicht immer im mangelnden Sündenbewußtsein oder in sonstigen religiösen Mängeln der Gläubigen von heute liegen. Auch eine heilige Brigitta von Schweden (gest. 1373) weiß zu berichten: „Auf eine Person, die beichtet und kommuniziert, kommen hundert, die niemals gebeichtet und kommuniziert haben...“¹⁸ Es kann auch ein Zeichen dafür sein, daß mit dem „Grundsakrament“, mit der Kirche, mit uns Beichtvätern etwas nicht stimmt. So wahr es ist, daß die Sakramente „ex opere operato“, also unabhängig von der geistlichen und moralischen Integrität des Spenders wirken, so gilt doch auch, daß sie ihre Leuchtkraft verlieren, wenn das Bindeglied zwischen dem Ursakrament und dem Einzelsakrament eine inadäquate Rolle spielt. *Können wir auf dem Hintergrund, wie die Kirche heute von vielen erfahren wird, erwarten, daß man bei uns das Liebeszeichen göttlicher Weite und Barmherzigkeit*

¹⁷ In der Absolutionsformel sprechen wir das aus: „... durch den Dienst der Kirche schenke er dir...“.

¹⁸ Zit. nach: P. Browe, *Die häufige Kommunion im Mittelalter*, Münster 1983, 26f.

sucht? Das, was das Bußsakrament vermitteln will, suchen doch die Menschen durchaus: Verstandenwerden, Angenommenwerden auch mit der Unvollkommenheit, Vergebung, Neuanfangendürfen. Es ist doch wohl kaum das Evangelium, das heute Menschen nicht nur von den Beichtvätern fernhält, sondern immer häufiger überhaupt an einen Rückzug von der Kirche denken läßt, der nicht in jedem Falle zugleich Rückzug von Gott sein will. Ich stelle mir vor, welche seelische Befreiung rund um die Welt ginge, wenn einmal ein Papst käme, der Fehler eingesteht, nicht nur die vergangener Generationen, sondern die eigenen, und zwar vor der Öffentlichkeit, vor der er sie begangen hat. Die Menschen würden einem Petrus begegnen, einem Bruder, der in seiner menschlichen Armseligkeit den Herrn verraten kann, und dennoch einem, der dem Herrn glaubt, daß ihm vergeben, daß er trotzdem geliebt ist und ihm die Herde anvertraut bleibt. Und stellen Sie sich vor, ähnliches geschähe direkt vor Ort, in Ihrer Gemeinde...

3. Mangelndes Sündenbewußtsein beheben wir nicht dadurch, daß wir Normen strenger einschärfen. Schuldbewußtsein erwacht nur in der *Begegnung*, angesichts der Erfahrung eines Menschen – und eines Gottes –, der sich mir in Liebe zuwendet; echtes Schuldbewußtsein ist Erfahrung geschuldeter Liebesantwort, mangelnde und mangelhafte Fähigkeit, auf erfahrene Liebe zu antworten. Ist es erwacht, *orientiert* es sich an den Normen, aber es wird nicht durch sie hervorgebracht! Es muß also unsere Aufgabe sein, die Menschen durch einen mehr oder weniger reinen „Überzeugungs“-glauben hindurch zu einem *Begegnungsglauben* zu führen, in die Begegnung mit dem, der sich hinter den religiös-weltanschaulichen Vokabeln „Gott“ und „Erlöser“ verbirgt. Von solcher Begegnung her, so armselig sie auch immer sich ereignen mag, bildet sich dann auch ein Verständnis für das Sakrament der Begegnung mit dem umarmenden, barmherzigen Vater.

4. Wir dürfen uns darauf besinnen, daß wir Priester Christi sind, und erst auf dieser Basis auch Priester der Kirche – „Knechte Christi“ in der Gemeinschaft derer, die mit Petrus Kirche sind. „In persona Christi“ zu handeln, gerade auch in der Spendung der Sakramente, ist unsere Aufgabe, so hat uns das Konzil gesagt.¹⁹ Es gilt also hinzuhören, was *er* tut, wie er urteilt, wie er mit den Sündern umgeht, wie er annimmt und den Weg nach vorn öffnet... *Sein* „Bußgericht“ ist anders als das menschliche! Er überführt, ohne Beschönigung, aber er versteht zugleich, und er heilt zugleich. Sein Fordern ist Fördern. Er läßt Unterwegssein zu und Unvollkommensein... Nicht die Stola macht uns zum Beichtvater, son-

¹⁹ Vgl. Lumen Gentium 19–21.

dern die ehrlich gesuchte Lebensgemeinschaft mit ihm. Arm, in der Straßenjacke Jesu, den Nacken gestärkt nicht mit dem Kollar, sondern mit der selber gemachten Erfahrung, von ihm ohne jedes Verdienst angenommen zu sein – so nur kann uns Gott *als Sakrament mit den Sakramenten aussenden*...

5. Der Aspekt der geistlichen Begleitung (Seelenführung), der mit dem Bußsakrament verbunden sein kann, aber nicht verbunden sein muß, war in der Kirche niemals an das priesterliche Amt gebunden. Es gab und gibt mehr Geistliche in der Kirche als es „Geistliche“ gibt. Johannes Paul II. zum Beispiel verdankt wesentliche Impulse für seinen Glaubensweg der geistlichen Führung durch einen Krakauer Schuster während der Studentenzeit. Meiner Erfahrung nach tut es uns Priestern gut, uns auch von Menschen ganz persönlich führen und begleiten zu lassen, die als Laien unter uns leben, aber die Weite und die barmherzige Pädagogik Gottes mit mehr Fähigkeit und geistlich-existentieller Vollmacht im paulinischen Sinne (vgl. 1 Kor 4,14) vermitteln können als eine große Zahl von uns. – Ein Hinweis, den wir – selbst im Beichtstuhl – in aller Demut denen weitergeben sollten, die bei Priestern vergeblich nach einem für sie geeigneten geistlichen Begleiter suchen.

Liebe Mitbrüder, in diesen Tagen verfolgt mich der Gedanke: Wie gern würde ich einmal jemandem begegnen wollen, dem ich sagen kann: „Bitte, machen sie aus meinem Herzen – ein Kreuz.“ Dann möchte ich erzählen können von meinen Sünden..., und von meinen Wunden... Und der Betreffende müßte zuhören können, nicht nur mit den Ohren... Ich wünschte mir, daß er meine Sünden nicht verharmlost oder wegpsychologisiert, daß er mir sagt: „Dein Herz *ist* doch schon ein Kreuz..., deine Seele ist genauso hart wie das rohe Holz von Golgotha, und Christus ist da drangeschlagen von den Nägeln deiner schnellen Urteile, verraten von deiner Feigheit, dem eigenen Gewissen zu trauen, gezeißelt von deinen vermeintlichen ‚guten Ratschlägen‘...“ Und ich wünschte mir, daß er dann nicht mit Imperativen kommt, sondern *mir sagt, was ich zwar glaube, aber mir selber nicht sagen kann*: „Siehst du, Gott bleibt da drangeschlagen, als der Gekreuzigte bleibt er in dir, er hält es dennoch aus – in dir...; und sieh, er will gar nichts von dir, nichts weiter, als daß du ihm glaubst, seine Liebe zu dir glaubst – und daß du ihm seine Schafe weidest – daß du mit dem Geist seines von dir gekreuzigten Herzens auf die schaust, die er zu dir schickt in den Beichtraum und ins Sprechzimmer...“

Mir geht es zur Zeit sehr gut. Denn ich bin tatsächlich einem solchen Menschen begegnet. Es war kein Priester.